

Oskar Föller

Br. Dr. Oskar Föller, langjähriger Leiter des Theologischen Seminars Adelshofen, promovierte nach seinem Theologiestudium in Heidelberg zum Thema „Charisma und Unterscheidung: Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich“. Im Jahr 1974 trat der Dozent und Seelsorger in die Kommunität Adelshofen ein. Bis 2013 war er Leiter des Gesamtwerks Lebenszentrum und der Kommunität.



Oskar Föller

Die Kommunität Adelshofen

Weg einer Gemeinschaft von der Gründung bis zur Frage:
Wie leben wir das Gründungscharisma heute?

Wurzelgrund

Was heute warum und wie im Lebenszentrum Adelshofen abläuft und auch die Akzente unseres kommunitären Miteinanders, kann man nicht verstehen ohne die Lebensgeschichte des Gründers, des 1896 geborenen, langjährigen Adelshofener Ortspfarrers Dr. Otto Riecker (1950-1962). Nach langem Ringen war er in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts als Vikar zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus gekommen. Die Hinwendung zu Christus und die reale Erfahrung der Verge-

bung von Schuld prägten von da an seinen Dienst. Frucht dieses Erlebens war Gewissheit der Errettung und freudiger Einsatz für Gottes Sache.

Erweckung

Dieselbe Wirklichkeit mit der Folge von lebensverändernder Erneuerung ganzer Landstriche trat Pfr. Riecker bei seinem Studium der großen Evangelisten (John Wesley, Charles Whitefield u.a.) und der frühen Erweckungsbewegung entgegen.

Über diese und deren zentrale Verkündigung der Unfähigkeit des Menschen sich selbst zu retten und des vollkommenen Erlösungswerks Christi am Kreuz, ihren Ruf zur Umkehr und zum konkreten Glauben hier und heute, schrieb er seine Doktorarbeit „Das evangelistische Wort“.

In der Folge prägte ihn auch die Begegnung mit der sog. Oxford-Gruppe, einer missionarischen Bewegung, die vor dem zweiten Weltkrieg mit großräumigen Veranstaltungen von sich reden machte. Hier erlebte er als landeskirchlicher Pfarrer unkonventionelle zeitgemäße Formen der Bemühung, Kirchendistanzierte für den Glauben zu gewinnen. Vor allem das Erleben der Effektivität und Kreativität von Teamarbeit in den sog. „Mannschaften“ beeindruckten ihn tief. Genauso wie die Alltagsbezogenheit und Natürlichkeit des Glaubenslebens, die Praxis der „Stille“, des Fragens nach „Führung“ und die konkrete Praxis von Buße und Beichte.

Missionarische Ausbildungsstätte

Alle diese Erfahrungen und Eindrücke brachte er nach seiner Tätigkeit als Krankenhausseelsorger in Heidelberg mit nach Adelshofen, wo er 1950 seine letzte Pfarrstelle antrat. Hier schenkte Gott im Rahmen einer Evangelisationswoche im Jahr 1955 einen geistlichen Aufbruch in der Kirchengemeinde.

Aus diesem Initialgeschehen, bei dem etwa 60 Menschen zum lebendigen persönlichen Glauben durchdrangen, erwuchs eine missionarische Bewegung, die damals in der Umgebung und weit darüber hinaus von sich reden machte.

Im Jahr 1958 gründete Pfr. Riecker im Pfarrhaus mit Kollegen aus Nachbarorten die „Bibelschule“ (Inlandsmission und Bibelschule Adelshofen) zur Ausbildung von jungen Mitarbeitern für missionarische Gruppen und Kreise im Land.

Anfänge der Kommunität

Schon die ersten Bibelschüler machten ihre Erfahrungen in Grundprinzipien christlichen Miteinanders und im gemeinsamen Leben und Dienst. Die Nachfolgeworte der Evangelien im Unterricht forderten existenziell heraus und spielten ebenso wie die im Unterricht behandelten missionarischen Nachfolge- und Hingabegestalten der Kirchengeschichte (Frühchristliche Märtyrer, Iroschotten, Franziskus, Hermhut u.a.) im Blick auf die Entstehung der Kommunität und unsere heutige Ausrichtung eine wichtige Rolle. So verstärkte sich der Wunsch nach ganzer Hingabe, nach Einsatz des ganzen Lebens für Gott.

Einige der ersten Studierenden bewegten die Frage eines verbindlichen gemeinsamen Lebens vor Ort. Es gab Kontakte zu anderen Bruderschaften (Christusbruderschaft Selbitz, Ev. Marienschwesternschaft Darmstadt, Brüder vom Gemeinsamen Leben). Das Fragen um den weiteren Weg mündete 1962 in der Gründungsstunde der Kommunität. Bei einer Rüstzeit der Ausbildungsstätte erlebte eine kleine Gruppe aus dem Kreis der ersten Schüler persönlich und als Gruppe den unmittelbaren Anruf Gottes und legte sich fest, ihm das ganze Leben zur Verfügung zu stellen und ihm auch im Ledigenstand in Adelshofen zu dienen.

10 Jahre Leben im Verborgenen

Da die zölibatäre Lebensform, zumal als gemischte Gemeinschaft, damals aus der nächsten Umgebung und von maßgeblichen Leitern im Pietismus stark infrage gestellt wurde, lebten die ersten Brüder und Schwestern ihre innere Berufung still und verborgen ohne großes Aufsehen und taten ihren Dienst in der Schule und im Werk wie zuvor, nun aber unter einem anderen Vorzeichen mit einer inneren Festlegung. Die konkrete Lebensgestaltung unterschied sich außer einigen wenigen Sonderzusammenkünften im Jahr nicht von der übrigen Hausgemeinschaft.

Schritt in die Öffentlichkeit

Erst zehn Jahre später, nach krisenhaftem Ringen um den weiteren Weg, die Identität und Berufung der Gemeinschaft, traten die ersten Brüder und Schwestern 1972 an die Öffentlichkeit und stellten sich mit öffentlichem Bekenntnis und nun auch mit einer gemeinsamen Kleidung zu ihrer Berufung zu einer kommunitären Lebensform. Dieser Schritt beinhaltete auch eine Neugestaltung der vereinsrechtlichen Dinge (Trägerschaft nun: Kommunität Adelshofen e.V.) und die Umbenennung des Werkes in „Lebenszentrum Adelshofen“ mit Unterabteilungen. Die Bezeichnung „Inlandmission“ hatte sich durch vermehrte Kontakte mit Werken der Außenmission und Schülern, die ins Ausland gingen, überholt. In den folgenden Jahren entstand eine erste Lebensordnung. Grundlage waren die sog. drei „evangelischen Räte“: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Wie bei den meisten evangelischen Kommuni-

täten stand auch bei uns am Anfang nicht eine Regel, sondern die gelebte Praxis. Wir nahmen Anregungen von verschiedenen Seiten auf und erst im Lauf der Zeit begannen wir, die eigene Lebensgestalt zu reflektieren und schriftlich festzuhalten. Daraus entwickelte sich nach und nach eine Sammlung von Leitwerten um unser Ursprungscharisma und unsere Schwerpunkte herum. Ebenso brauchten konkrete Alltagsfragen des gemeinsamen Lebens eine Regelung.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Wachstum und Krisen

Seit den Anfängen 1962 bzw. 1972 sind weitere Jahrzehnte ins Land gegangen. In ihnen lagen zunächst ein starkes zahlenmäßiges Wachsen (1982-1992) der Schule, der Gemeinschaft und auch das Gesamtwerkes (weitere, neue überregionale Dienstmöglichkeiten und Veranstaltungsangebote vor Ort, z.B. der Frauen- und Männertag mit bis zu 2000 Teilnehmern). Mit dem Wachstum verbunden war auch das Mühen, die innerkommunitären geistlichen und praktischen Vollzüge zu gestalten und Formen und Inhalte, Regeln und Leitlinien zu finden, die uns entsprachen. Was das Miteinander betrifft blieben uns in diesen Jahren schwierige Zeiten, Schuldigwerden aneinander und Scheitern nicht erspart. So liegen in den

Jahren 1992-2002 Krisen, die bis an den Rand der Existenz des Gesamtwerkes und der Gemeinschaft gingen. Es war nötig und hilfreich, Beratung von außen in Anspruch zu nehmen. In den Spannungen des Ringens um Klärung und die Überwindung unguter Beziehungs- und Abhängigkeitsdynamiken haben uns Geschwister verlassen. Im Nachhinein sehen wir, dass wir überhöhte Ideale von Gemeinschaft hatten und unsere Möglichkeiten überschätzten, psychische Nöte geistlich-seelsorgerlich unter uns allein lösen zu können. Ebenso mussten wir daran gehen, uns selbst auf die Länge der Zeit überfordernden Dienstabläufe mit Opferbereitschaft und Einsatz bis zum Letzten angesichts personeller Engpässe zu ändern und (über-)lebbar zu machen. Auch hier lagen Gründe für den Verlust einzelner Geschwister, wie wir im Nachhinein sehen. Durch die z.T. sehr schmerzhaften Erfahrungen sind wir bescheidener, realistischer und nüchterner geworden.

Lektionen

Wir mussten lernen: In Krisen nicht auszurechnen; sich Veränderungen zu stellen und sie positiv sehen zu lernen; falsche Idealisierungen aufzugeben; Schmerzen zuzulassen; Vergangenes, auch Schweres zu integrieren; sich selbst und einander neu und tiefer wahrzunehmen; den eigenen und den gemeinsamen blinden Fleck nicht zu verleugnen; Hilfe auch von außen anzunehmen und zu suchen (Seelsorge-Beratung-Persönliches Coaching-Team-Coaching-Supervision); neu dankbar zu werden für die Berufung, füreinander und die geschenkte Gabe

und den gemeinsamen Auftrag; persönlich und als Gemeinschaft neu aufzubrechen. Die äußere und innere Gestaltung des Ganzen in den Veränderungen der Zeitverhältnisse musste gefunden werden, Lebensphasen des Einzelnen (R. Guardini: Die Lebensalter) und der Gemeinschaft/des Werkes bewusster wahrgenommen und neue Formen der Inspiration, der Belebung des Miteinanders und des Dienstes gefunden werden. Ebenso mussten wir uns öffnen für Strukturveränderungen und Reduktion der vielen Aktivitäten. Der Übergang von der Gründergeneration zur nächsten Generation musste gewonnen werden. Wir merkten, dass wir die durch die Krisen erschütterten Grundwerte des Anfangs neu durchdenken und für heute formulieren und gewinnen müssen. Dies taten wir in der Gesamtkommunität in einem intensiven Gesprächsprozess von über zwei Jahren über unsere Fundamentalwerte und Verbindlichkeiten. Alle Geschwister der Kommunität waren beteiligt. Im August 2009 lag die neue Lebensordnung (Regel) vor, zusammen mit einem kleinen Heft mit Alltagsregelungen, die nach Notwendigkeiten immer wieder angepasst werden können.

Die geschenkte Gabe und Aufgabe

Der äußere Rahmen im Lebenszentrum ermöglicht eine Vielzahl von Veranstaltungen vor Ort wie die kontinuierliche Ausbildungs- und Begleitungsarbeit im Theologischen Seminar und Jahresteam, Tagesseminare, Schulungen, Freizeiten, Gemeinde- und Gruppenbesuche und die Durchführung großer Konferenzen. Wir können Menschen zu

uns einladen, ihnen geistlich und seelsorgerlich dienen und Lebenshilfe vermitteln. Auch haben wir die Möglichkeit, immer wieder alleine oder in Teams überregional unterwegs zu sein. – Durch die seelsorgerlich-missionarisch ausgerichtete Ausbildung junger Menschen für den vollzeitlichen geistlichen Dienst und die Zurüstung ehrenamtlicher Mitarbeiter können wir Gemeinden, die Kirche, andere christliche Werke und die weltweite Arbeit der Mission unterstützen und an unserem Teil einen Beitrag zum Bau der Gemeinde Jesu Christi leisten.

Unsere Akzente

Was uns hier in Adelshofen ausmacht, ist: das erwecklich-missionarische Anliegen, wie wir es nennen; eine deutliche Ausrichtung an der Heiligen Schrift in allem was wir sagen und tun; ein starker Auftrag zum Verkündigungsdienst an verschiedenen Generationen (klare, lebensnahe, anschauliche und praktische Verkündigung: evangelistisch und zur Nachfolge rufend und lehrhaft unterweisend; zentrale Kreuzesverkündigung, Ruf zum Glauben und zur Entscheidung); existenzielles, vom eigenen Leben gedecktes zeugnishaftes Reden („Authentizität“); ein Auftrag in Lehre und Schulung; Leben im Glauben (Matth. 6,33); das Arbeiten in Teams; die starke seelsorgerlich-praktische Ausrichtung aller Verkündigung und Lehre; in unserer Zeit vom Wort Gottes her Orientierung und Werte zu vermitteln und Lebenshilfe zu geben; das praktische Einüben des Christseins im Alltag; gemeinsam zu leben und Menschen zu dienen; das Leben mit anderen zu teilen; missionarisch tätig

zu sein und auch andere Christen darin zu unterstützen.

Der konkrete Alltag

Unseren konkreten Alltag als Gemeinschaft teilen wir mit den Menschen, die Gott uns auf Zeit anvertraut hat: Studierende, Jahresteam und Auszubildende, mit denen zusammen wir die Veranstaltungen vor Ort und in Gemeinden durchführen können. Durch ihr Mit-uns-Leben, Mit-uns-Arbeiten und -Betten regen sie uns als Kommunität an, bereichern uns, fordern uns heraus und halten uns in Bewegung. Sie sind nicht nur Aufgabe, sondern tragen zum Gelingen des Ganzen und auch zu unserem Leben als Gemeinschaft bei.

Inzwischen tragen auch eine Reihe angestellter Mitarbeiter unsere Arbeit, Aufgaben und Ziele mit, unterstützen uns und übernehmen Verantwortung. Hier ist die Herausforderung, nicht nur Arbeit und Bereiche abzugeben, sondern auch mit Kompetenzen auszustatten. Ebenso, bleibend an der engen vertrauensvollen inneren Verbindung von nichtzölibatären Mitarbeitern und kommunitärer Gemeinschaft zu bauen.

Worauf wir als Kommunität besonders achten müssen: Den „Innenraum“ stärken

Von unseren Aufgaben her sind wir als Gemeinschaft stark aktiv ausgerichtet. Unser Alltag ist vom Dienst und von der Begegnung mit vielen Menschen geprägt. Deshalb müssen wir besonders dem Innenraum des persönlichen und gemeinschaftlichen geistlichen Lebens Aufmerksamkeit schenken. Es ist für uns eine Existenzfrage, Zeiten der per-



sönlichen Stille und des persönlichen wie des gemeinsamen Gebetes nicht zu vernachlässigen. Wir brauchen Raum zur Besinnung und zum gemeinsamen Hören auf Gott und sein Wort. Ebenso wichtig sind Zeiten des Gesprächs und der zweckfreien geschwisterlichen Begegnung.

Wie der einzelne den inneren Raum seiner persönlichen Beziehung zu Jesus, der Gemeinschaft mit Gott gestaltet und lebendig erhält, wird bei jedem Bruder, bei jeder Schwester je nach Lebensphase und Lebenssituation anders aussehen und einen anderen Ausdruck finden. Wir haben kein verpflichtendes Schema. Wichtig ist, den inneren Raum zu pflegen und konkret zu gestalten. Hier ist zunächst jeder vor Gott für sich selbst verantwortlich. Eine Verbindlichkeit unseres kommunitären Lebens ist die regelmäßige Übung des persönlichen Gebets, der Schriftlesung und geistlichen Besinnung. Der Wechsel zu einer anderen Form von Zeit zu Zeit kann zu neuer Lebendigkeit und Vertiefung des inneren Lebens helfen.

Zur Vertiefung und Pflege unserer Beziehung tragen bei: das regelmäßige fortlaufende Lesen und betrachtende Nachsinnen über der Schrift, Zeiten der zweckfreien Hinwendung zu Jesus, das stille und laute Gebet, frei oder gebunden, das Ausschütten und Seufzen des Herzens, Gebetsspaziergänge, das Singen oder Hören von Liedern des Dankes, Lobes und der Anbetung, Tage der Stille, Selbstprüfung, Buße und Beichte, Akte der (Neu-) Hingabe, des bewussten Opfers, auferbauende, ermutigende und vertiefende Lektüre oder sonstige geistliche Übungen.

Wir brauchen gerade angesichts der vielfältigen Anforderungen unseres

komplexen Alltags regelmäßige, ausgesparte „Zeiten der Stille“ und wollen uns üben in der „Disziplin des Anhaltens“, d.h. konkret: Wir nehmen uns wenigstens

...ein paar Minuten (täglich);

...ein paar Stunden (wöchentlich);

...ein paar Tage (von Zeit zu Zeit).

Inhalt dieser „Sabbatmomente“ ist der Dreischritt: Zurückschauen (Vergegenwärtigen, was war!); Aufschauen (Mit Gott in Verbindung bringen!); Vorwärtsschauen (Schauen, was kommt!).

– Diese Zeiten helfen, sich klar zu werden, wer ich bin („geliebt, gewollt und unvollkommen“ – Hanni Böker) und wozu ich berufen bin, um danach gestärkt weiter gehen zu können. Verstärkend und vergewissernd wirkt es, den anderen Anteil zu geben an dem, was einem in den Zeiten der Stille deutlich wurde und von Gott geschenkt worden ist.

Als Gesamtgemeinschaft nehmen wir bewusster unsere regelmäßigen und besonderen ausgesparten gemeinsamen Zeiten und die Gebetszeiten wahr. Es gibt ein gemeinschafts- und geistliches Leben erhaltendes Minimum (persönlicher und gemeinschaftlicher Innenraum), Elemente, die Vorrang haben vor der Fülle der Alltagsanforderungen.

Geschwistern wird ermöglicht, von Zeit zu Zeit geistliche Einkehrangebote in anderen Gemeinschaften wahrzunehmen. Gemeinschaftsstärkend, belebend und weiterführend haben sich regelmäßige Zeiten in Alters- und Generationengruppen ausgewirkt.

Herausforderung Miteinander

Unser Gemeinschaftskontext im Ganzen des Lebenszentrums ist vielschich-

tig und persönlich beanspruchend. Wir leben miteinander in einer außerordentlichen Nähe und Dichte. Als Glied der Kommunität bewegt man sich dazu je nach Situation in verschiedenen Rollen und wechselnden Bezügen gleichzeitig. So stehen wir als Kommunität und Werk 1) in der allgemeinen Öffentlichkeit (Kirchengemeinde, Dorf, politische Gemeinde); dann leben wir als Einzelne und Gemeinschaft 2) öffentlich bei Veranstaltungen, Diensten und Freizeiten; und 3) jeden Tag im Kontext der Hausgemeinschaft. Als einzelnes Mitglied werde ich 4) immer in der Perspektive der Gesamtkommunität wahrgenommen. Ich bin 5) zugleich Teil einer kleineren Brüder- oder Schwesterngemeinschaft mit ihren Fragen und ihrer Dynamik. Wieder anderes ist 6) in einer Wohn- und Kleingruppe oder einer Zweierschaft gefragt.

Der Wandel geht weiter

Was können wir tun um das Grundcharisma heute zu leben und fröhlich einzusetzen um den Menschen heute zu dienen? Unvollkommenes anschauen und Potenziale entdecken. Das Geringe nicht verachten! Realistische Bestandsaufnahme. Ändern, was an uns ist. Treue im Alltag. Das tun, was vor der Hand liegt. Rechnen mit dem lebendigen Gott („Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“). Bitte um immer neue Inspiration und Belebung, Erweckung und Erfrischung („Ach dass du den Himmel zerrissest...“). Gebet um Berufungen. Offenheit für neue Wege. Wandel in der Form und Gestalt, Bleiben bei den Grundwerten und Grundanliegen. Die Aufgabe ist, „nicht die Asche zu hüten, sondern das Feuer weiterzutragen“.

Entlastung und Ermutigung

Zum Schluss hilfreiche gut paulinische („Wir predigen nicht uns selbst...Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“ 2. Kor. 4,5.7) und lutherische Erinnerungen von R. Knieling¹, die in Anpassungs- und Veränderungsnotwendigkeiten entlasten und ermutigen: „In, mit und unter‘ all dem Fragmentarischen und den Brüchen gilt: Gott würdigt uns mit seiner Ebenbildlichkeit und erwählt uns zum Tempel des Heiligen Geistes. Dadurch lässt er uns eine Identität zukommen, die sich der Herstellbarkeit durch eigene Leistung und Entwicklung gerade entzieht und die uns gerade deshalb zugleich entlastet und entmachtet.“²

Thesen:

1. Kommunitäten sind Orte, an denen Vorbilder und Ideen für die Beteiligten, Gäste und Freunde und darüber hinaus ihre anregenden und belebenden Wirkungen entfalten.
2. Kommunitäten sind zugleich Orte, an denen Unvollendetes ausgehalten, ertragen und erlitten wird in der Erwartung und Hoffnung auf Gottes zukünftige Vollendung.
3. Kommunitäten sind Orte, an denen um Gottes und der Menschen willen man sich Veränderungen stellt, betend gelebt, gedient, gelitten und verkündigt wird mit der ganzen Existenz.
4. ‚In, mit und unter‘ dem Spannungsverhältnis von Unvollkommenheiten und Verbesserungen – dem Mühen um Neugestaltung – sind Kommunitäten auf Gottes erneuernde Kräfte angewiesen, damit sie sich weder in ihrer Unvollkommen-

heit und Begrenzung einrichten, noch den Optimierungs- und Modernisierungszwängen erliegen.³

Zeichen von Neuem

Wichtiger Baustein: Fertigstellung des Hauses der Kommunität 2007 (Baubeginn mitten in der Krise – zum ersten Mal Einzelzimmer für alle Kommunitätsmitglieder; ein eigener Lebensraum neben dem Dienstbereich; „Beheimatung“; gemeinsame Wohnzimmer und Essküchen; Ermöglichung von Rückzug und Begegnung). – Berufung eines externen Beratungsgremiums für die Gemeinschaft. – Aufteilung des Gesamtwertes in Fachbereiche mit eigenen Kompetenzen. Kontinuierliche Beratung durch Fachleute. Umsetzung von Verbesserungen an erkannten Schwachstellen. – Mentalitätswandel in Sprache, Umgang und Haltung: bewusstes Eingehen auf das unterschiedliche Geprägtsein der verschiedenen Generationen und den Wandel der Wertehierarchien in Hausgemeinschaft und Kommunität (Kriegsgeneration bis Gegenwart – Generation X und folgende; z.B. „Empowerment“-Denken statt Befehl-Gehorsam; Kommunikation, Beteiligung und Einbindung in Fragen und Überlegungen u.a.). – Verbesserung der Gesprächskultur. – Entwicklung neuer kleinerer Tagungs- und Veran-

staltungsangebote und Dienstformen, die mehr Geschwistern aktive Beteiligung ermöglichen und Gestaltungsvariationen eröffnen. – Ermöglichung von Weiterbildungen im Bereich der Seelsorge und geistlichen Begleitung für Geschwister. – Erneuerung von Gestalt und Inhalt unseres kommunitären Früh- und Mittagsgebetes. – Missionarisch-diakonische Außenstelle: Teilweise Freistellung einer Schwester und Anmieten einer Wohnung als Anlaufstelle für Frauen und Mütter mit Kindern aus dem großen Asylbewerberheim einer benachbarten Stadt. – Umgestaltung des nicht mehr wie früher genutzten Parkes in einen sozialpädagogischen Erlebnispark mit geistlichem Angebot („Gartenkirche“) für Schulklassen, Konfirmanden-, Jugend- und Gemeindegruppen. Eine Idee der Jungen. Wird gut angenommen und auch von der Hausgemeinschaft und für Besuchergruppen und Familiengruppen gerne genutzt. – Wir bleiben dran an der weiteren Gestaltung nach Innen und Außen.

.....

1 Reiner Knieling: Plädoyer für unvollkommene Gemeinden. Heilsame Impulse, 2009 [übertragen auf Kommunitäten –Erweiterungen OF].

2 aa0, 43.

3 aa0, 45.